

Vom Wert des gesprochenen Wortes

Text: Horst Höfler



Ernst Vogt interviewt Heinz Zemsch nach dessen 200. Watzmann-Ostwand-Durchsteigung 1994

Was ist die mündliche Überlieferung von Bergerlebnissen wert? Sei es am Sektionsabend, am Leistungsgruppenstammtisch, mittels Vorträgen, Telefonaten vom Gipfel oder Radio-Reportagen. Hält nur aufgeschriebene Erinnerung Zweifeln stand?

Lassen wir den Almschraa oder den ersten melodischen Jodler einmal beiseite. Sie sind erst die Vorstufe zu dem, was hier mit der akustischen Dimension von „Bergen in Worten“ gemeint ist. An dieser Stelle soll das gesprochene Bergerlebnis stehen, das in der Regel mit der Tat einhergeht, mit der Auseinandersetzung Berg – Mensch; dem tatsächlichen Erlebnis oder auch dem erwünschten, erträumten. Hat nicht schon Jacques Balma vom Mont Blanc geträumt oder sehnsuchtsvoll von ihm geschwärmt; zwar eher wegen des Goldes, das er dort zu finden hoffte? Oder der geistige Vater der Eroberung de Saussure, der immerhin einen beträchtlichen Geldpreis für die erste Erstbesteigung des Monarchen aussetzte? Sicherlich berichtete der leutselige und lebenslustige Theologiestudent Valentin Stanič mit blumenreichen Worten von seiner Kletterei zur Watzmann-Mittelspitze. Und die Bildungsbürger der jungen Alpenvereine? Klar, sie pflegten ihre Zusammenkünfte, und dort redeten sie mit wohlgesetzter Sprache über ihre Abenteuer. Dies blieb zunächst eine eher interne Angelegenheit. Wenn Touren und Gebietskenntnis etwas ganz Besonderes darstellten, las man irgendwann darüber in der Alpenvereins-„Zeitschrift“ (heute „Jahrbuch“) oder, bei ungewöhnlichen Einzelunternehmungen, in den „Mitteilungen“ (heute „Panorama“).

Doch bleiben wir beim gesprochenen Wort: Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kamen die Vorträge auf. Zunächst solche ohne Bilder. Fritz Christ, Franz Nieberl, Hans Dülfer vermochten ihre Erlebnisse im Fels überaus plastisch zu schildern. „Wie eine Dampfmaschine hörte ich seinen keuchenden Atem, jetzt kommt er an die glatte Wand. Er tastet herum, endlich hat die Hand einen Halt. Die Rechte greift höher – nichts, nach links – auch nichts, nach rechts – da! Er rutscht, immer schneller. Ich presse den Kopf fest

Um 1900 wurden bereits Bergvorträge gehalten, allerdings noch ohne Bilder, sondern nur in Worten

an die Wand, Hände und Füße spreizen sich krampfhaft an den Felsen, jeden Moment muss er mir auf den Rücken fallen, jeder einzelne Muskel zuckte und vibrierte an mir – doch kein Laut, kein Schrei! Alles ruhig über mir. Ich blicke ängstlich hinauf, da hing er mitten in der Wand. Er schaut zu mir herab mit einem Gesicht, das ich in meinem Leben nie vergessen werde. Er war ganz fahl und gelb, dicker Schaum stand ihm auf den Lippen. Den Ellbogen hatte er in den schmalen Riss eingeklemmt. Die Füße jedoch hatten einigermaßen Stand. „Krampf – Krampf“, stieß er hervor. Die beiden Fäuste waren geballt. Er hatte an beiden Händen den Krampf bekommen, nun fing er mit den Zähnen den Daumen zu kauen an. Lange, bange Minuten waren es, endlich brachte er die Hand wieder zum Leben. (...) Jetzt fängt Fick wieder an! Er fliegt förmlich ▶



Franz Nieberl, ein Meister der fotolosen Vortragskunst

Fritz Christ, mit Heinrich Fick setzte er Maßstäbe am Kirchl



Foto: Archiv Höfler



Die Extrembergsteigerin Barbara Hirschi im Interview 1997

in die Höhe, er rutscht mit der Hand, der Fuß hat aber Halt, da rutscht der Fuß, aber die andere Hand hat Halt; es patscht und klatscht am Felsen, ich mache die Bewegungen in der Aufregung, als wolle ich nachschieben, förmlich mit. Er ist oben!“ Das stammt aus einem Vortrag des Bamberger Bildhauers Fritz Christ und schildert die Bewältigung der Schlüsselstelle des „Christ-Fick-Kamins“ am Totenkirchl durch den Führenden der Seilschaft, den Kunstmaler Heinrich Fick. Wer da keine feuchten Hände bekam ... Doch ist's sehr wahrscheinlich, dass Christ für seinen Vortrag ein Manuskript benutzte.

Heutzutage wird bei Vorträgen und Bergreportagen oft mehr auf Megapixel geachtet als auf die Sprache

Paul Preuß untermalte seine Vorträge bereits mit Bildern, und in den 1930er-Jahren waren Mittelformat-Glasdias gang und gäbe. Trotzdem blieb die Qualität des gesprochenen Wortes hoch. Ludwig Steinauer, Georg Zwinger, später Hans Steinbichler hielten hoch geschätzte, klassische Alpenvereinsvorträge. Einen neuen Maßstab im Bezug auf Bergsteiger-Vorträge setzte Reinhold Messner, dessen Stärke absolut die Sprache, weniger die Fotografie ist. Alexander Huber trat in seine Fußstapfen. Insgesamt aber wird heutzutage viel mehr Wert auf die Foto- und Projektionstechnik denn auf die Redegewandtheit gelegt, was in meinen Augen trotz bester Digitalkamera und leistungsstärkstem Beamer einen Rückschritt bedeutet.

In einer norddeutschen Alpenvereinssektion wollte man mich einmal dazu anregen, im Verlauf des Vortrages ein Berglied zu singen.



Hermann Huber referiert über selbstgeschmiedete Haken und Karabiner

Gott sei Dank ging dieser Kelch an mir vorüber. Was keineswegs heißt, dass ich auf der Hütte oder vorm Zelt nicht zur Gitarre gesungen hätte, mehr oder weniger dilettierend. Es gibt ja wirklich nette Bergsteigerlieder, das „Peilstein-Lied“ der Wiener oder das „Bergwacht-Lied“ der Allgäuer zum Beispiel. Lieder, die eher derbeheit denn kitschig sind. Hermann Buhl hat übrigens leidenschaftlich gern gesungen, der Kurt Diemberger würde dies gerne bestätigen. Oder der renommierte Alpinist Horst Wels von den Oberländern, der dort sogar einen Singkreis leitet. Wolfgang Ambros' „Der Watzmann ruft“ gehört eher weniger der Kategorie des klassischen Bergsteigerliedes an, wiewohl Ambros einräumte, dass

Kleiner Berggruß-Knigge

„Allegra“, murmelte die alte Frau auf ihrer Hausbank in Lavin, als wir im Begriff waren, nach Marangun aufzubrechen, um den Piz Linard zu besteigen. Allegra – „freue dich!“, eines der schönsten Grußworte in den Alpen. Freilich lässt es sich auch über ein banales „Servus“ oder „Griß eich“ freuen. Eine besonders anheimelnde Erinnerung hege ich an das warmherzige „Dober dan“ in Slowenien, rund um den Triglav. Auch ein munteres „Grüezi“ hört man gern, ebenso das fast gesungene „Bonjour“ in den französischsprachigen Bergregionen. Das heitere „buon giorno“ bzw. „salve“ der italienischen Bergsteiger gehört jährlich zum gern Gehörten. Demgegenüber mutet ein „Tsch“, „Moin“ oder „Tschö“ in den Bergen eher seltsam an. Mit Berg- oder Skiheil habe ich nichts am Hut, verballhorne es höchstens zum „Bergheil“. Auch das „Berg frei“ der Naturfreunde ist mir etwas suspekt. Im Gegensatz zum vom legendären Hüttenwart Franzl Fischer kreierten Oberreintalgruß: „Hei, mi leckst am Orsch“ – „Und du mi aa!“, schallte es aus den Wänden retour. Da wusste der Franzl, dass seine Buam alle wohl auf waren. Weniger salopp ist der Umgang in einigen Ländern Asiens, wo man dem mit „Namaste“ Gegrüßten – zumindest in der ursprünglichen Bedeutung des Grußes – Ehrerbietung erweist. Beinahe poetisch geht es in den Bergen Irans zu; dort wünscht man dem Entgegenkommenden „chaste naboschi“ – „Mögest du nicht müde werden!“



Alexander Huber bei einem Vortrag mit Simultanübersetzung in Gebärdensprache

er vom Watzmann – als er ihn dann endlich selber gesehen hatte – stark beeindruckt war. Manche Berglieder wie das aus Schweden stammende „Im Frühtau zu Berge“ sind ins allgemeine Volksliedgut eingegangen, andere sind speziellerer Natur und werden beispielsweise von den Gebirgsjägern des deutschen Heeres gesungen („Wenn die Berge rot erglühn in der Abendsonne Strahl ...“). Als klassisches Vehikel der Erlebnisvermittlung gilt freilich immer noch der Sektionsabend, bei dem jeder seine sams- bzw. sonntäglichen Erlebnisse vom Berg zum besten gibt. Hatte einen jedoch die „Nähmaschine“ befallen oder wurde um Seilzug geschrien, breitet man meist den Mantel des Schweigens darüber. Und da fängt es an, das Bergsteigerlatein. Wer sagt's wirklich ganz offen, wie's war? Am

Mündlich tradierte Berggeschichten sind oftmals vergänglicher und variantenreicher als aufgeschriebene

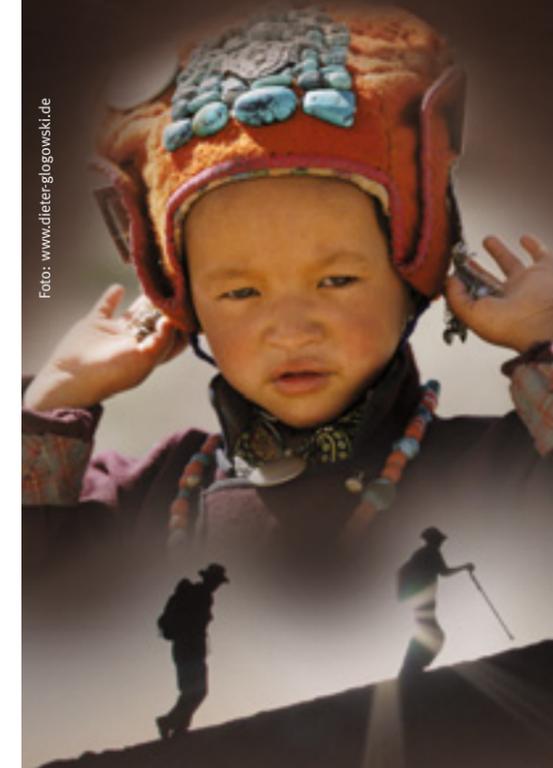
ehesten der Superkönner. Der relative Könnler oder gar der „Schwammerl“ – weil er sich verständlicherweise nicht blamieren möchte – beschönigt, gibt eigene Schwäche nicht zu. Selten, dass gesagt wird: „Ohne dass mich der Soundso hinaufgezogen hätte, wäre ich nicht über die Stelle gekommen.“ Doch auch der über allem stehende Bergsteigerstar vergisst im Lauf der Jahre Einzelheiten, löscht ihm nicht Genehmes einfach aus seinem Gedächtnis. Deshalb ist der historische Wert von Erzählungen großer Berg-Erlebnisse zumindest zweifelhaft. Dies gilt aber auch für Niedergeschriebenes, wenngleich Fritz Schmitt meinte: „Erinnerung ist viel Dichtung, die man schließlich selbst glaubt“ – da hat er Recht –, „nur aufgeschriebene Erinnerung hält späteren Zweifeln stand“. Na, ich weiß nicht ... Natürlich ist der mündliche Bericht unmittelbar nach einer ungewöhnlichen Tour, nach einer Rettung oder einem Unfall ein berührendes, emotionales Dokument. Man denke an die dramatische Schilderung des Münchner Bergwachtmannes Alfred Hellepart aus dem Jahr 1957, als dieser mit Hilfe des Stahlseilgeräts den italienischen Kletterer Claudio Corti der Eiger-Nord- ▶

Der neue Katalog

Jetzt anfordern

www.hauser-exkursionen.de
Telefon: 089/235006-0

Foto: www.dieter-glogowski.de



Die Welt und sich selbst erleben... weltweit Wandern, Trekking und Bergsteigen. Über 500 Touren in mehr als 90 Ländern!

Hauser

exkursionen

Ausgezeichneter
Reiseveranstalter
2009-2011

Rucksackradio-Splitter

interview

Im Gespräch mit Ernst Vogt, dem Leiter der Bergsteigersendung des Bayerischen Rundfunks

alpinwelt: Früher lieferte man „Wald und Gebirge“ ein Manuskript, das dann ein professioneller Sprecher – z. B. Fritz Straßner – für die Sendung las. Wann erfolgte die Umstellung auf hauptsächlich „Originalton“?

Vogt: Ich meine, etwa um 1987. Der Bruno hatte auch schon Originalton mit drinnen. Die Gegebenheiten des Mediums brachten die Umstellung mit sich. Aber es war eine sehr vorsichtige Änderung. Die Privatsender kamen auf und bei Redaktionskonferenzen wurde immer mal darüber gesprochen, dass man auf der Höhe der Zeit bleiben müsse. Niemand hat gesagt, ihr müsst das jetzt so und so machen, es hat sich ergeben bzw. wir haben es so beschlossen. Doch es war eine lange Übergangsphase.

alpinwelt: Bist Du der Meinung, dass das gesprochene Wort ehrlicher ist als ein Artikel?

Vogt: Beides hat seine Berechtigung. Beim Geschriebenen kommt alles reflektierter, im Interview spontan. Und jedes Interview ist ein Unikat.

alpinwelt: Hast Du besondere Erinnerungen an einzelne Interviewpartner, gab es absolute Highlights, an die Du dich gerne erinnerst?

Vogt: Es gab viele Highlights, ohne dass ich jetzt einzelne herausstellen müsste. Aber wenn der Wiggerl Gramminger vom Eiger erzählte, von der Bergung des Toni Kurz 1936, da friert's dich. Das hatte schon eine ungeheure emotionale Qualität. Oder wenn ich mit dem Anderl Heckmair gesprochen hab', das war immer eine vergnügliche Sache. Wenn er einen tiefen Zug aus seiner Toscanelli machte, sich zurücklehnte und dann wieder ein typischer Heckmair-Spruch kam: Das waren schon

Höhepunkte. Oder mit dem Hias Rebtsch auf Hinterbärenbad. Am Abend sind wir beim Wein zusammengesessen und er hat mir das Interview zugesagt. Am anderen Morgen hat er es schon fast wieder bereut. Doch er ist zu seinem Wort gestanden, und er hat es glänzend gemacht. Am Tisch führte er Regie: Du, Hansl [Hans Lucke], erzählst jetzt von dem. Oder du, Peter [Aschenbrenner], könntest davon berichten ...

alpinwelt: Bestimmt gab es auch noch weitere berührende Momente bei Deinen Interviews?

Vogt: Ohne Frage, das Bergsteigen schließt ja den Tod mit ein. Als ich die Gerlinde Kaltenbrunner eine Woche nach der Rückkehr vom K2 interviewt habe, saß bei ihr der Schock wegen des Absturzes ihres schwedischen Bergkameraden vor ihren Augen noch ganz tief. Sie war noch stark berührt von dem Unglück, das konnte man förmlich spüren.

wand entriss. Als Bub hatte ich damals schier atemlos vor dem Radio gesessen. 1994 zelebrierten wir Heinz Zembachs zweihundertste Watzmann-Ostwand-Durchsteigung. Das war noch eher zur Anfangszeit der Mobiltelefone, die sich vor 17 Jahren als relativ groß und schwer erwiesen. Der Bayerische Rundfunk hatte vor, mit Heinz aus der Wand heraus möglichst stündlich Interviews zu machen. Bis weit über die halbe Wand hoch klappte das nicht. Der Umsetzer am Jenner kam erst später. Da wir die ganze Zeit auf Empfang geblieben waren, hatte sich relativ bald der erste Akku geleert. Rasch wurden wir schlauer. Wir riefen den BR an. Dies gelang erst ein Stück unterhalb der Biwakschachtel, und von der Südspitze aus funktionierte es sogar hervorragend. Drunten, schon fast bei der Wimbachgrieshütte, kam uns schon der Vogt Ernstl von der Bergsteigersendung mit seinem Mikrofon entgegen und interviewte uns. Die Eindrücke waren noch ganz frisch, ich glaube, es wurde ein recht unterhaltsames Dokument. Weniger unterhaltsam ist hingegen so manches, was da oft von einem Gipfel aus den Lieben zu Hause mitgeteilt wird. Banalstes Zeug, das die Gipfelruhe verdirbt. Zutiefst erschütternd wiederum – da wir bei den Gipfelgesprächen sind – jenes des Bergführers Rob Hall vom Südgipfel des Mount Everest 1996. Mittels Satellitentelefon redete er mit seiner Frau im fernen Neuseeland. Er sagte, dass er sie liebe und sie sich keine Sorgen um ihn machen solle. Das war das letzte, was man von Hall hörte. ◀

Tourentipps: ab Seite 34



Horst Höfler (62), Mitglied der Sektionen München & Oberland, ist Bergsport-Journalist und langjähriger alpinwelt-Autor.



Reinhold Messner beim Gipfelfunkgespräch (1989)

Foto: Archiv Messner



Der Berggliederstammtisch der Sektion München beim Singen

Foto: Dr. Heinrich Berger



Beschleunigungstest.

Auf der Traverse. Tempo machen. Zweihundert athletische Skitourengeher liefen beim Beschleunigungstest am Julierpass bis ans Limit. Ihre Erfahrung: Mit der schnellen, leichten, kompakten und sicheren Pure Ascent-Ausrüstung kommt auch du mit Leichtigkeit auf Hochtouren. Folge der roten Spur der Mammut Speed Alpinisten: www.mammut.ch



Pants 3/4 All-Year Women



Longsleeve All-Year Women



Pants long All-Year Men



T-Shirt All-Year Men



MAMMUT
Absolute alpine.